



**Gründonnerstag, 02. April 2015,  
Greven, St. Martinus**

## **Einführung**

*Ein Tisch für alle Völker, groß genug, um Menschen aus allen Himmelsrichtungen einzuladen: Dieses Bild haben Propheten in Israel gesehen, sie haben davon geträumt, Jahrhunderte, bevor Jesus lebte.*

*Ein Tisch für alle Völker? Wir Menschen können nicht anders, wir müssen das herbeisehnen. Auch an diesem Abend, Gründonnerstag 2015, kommen überall auf unserer Erde Menschen in der Nachfolge Jesu zusammen bei seinem letzten Abendmahl. Er, der sich aus ganzem Herzen von der Inspiration der Propheten in Israel hat anstecken lassen – er ruft auch uns zu sich. In der Gemeinschaft seiner Freundinnen und Freunde empfangen auch wir den Auftrag: „Geht und bereitet das Paschamahl“, „geht hinaus auf die Straßen und ladet alle ein, die ihr trifft“ (Lk 22,8; Mt 22,9): Menschen aus allen Völkern, Sprachen und Ländern.*

*Und wenn dann schließlich alles vorbereitet ist; wenn die Welt nachhause gekommen und vereint ist in der Gerechtigkeit und im Frieden Gottes – dann werden, wie schon Jesaja es voraussah, die Weinenden „Schmuck empfangen anstelle von Schmutz, Freudenöl statt Trauergewand, Jubel statt Verzweiflung“ (Jes 61,3)*

**Lesungen: Exodus 12,1 - 8.11 - 14; 1 Korinther 11,23 - 26; Johannes 13,1 - 15)**

## **Predigt**

Schwestern und Brüder, wenn wir unser Zusammensein an diesem Gründonnerstagabend 2015 besser verstehen wollen, dann sollten auch wir aufbrechen. Denn unser Miteinander hier – wir haben mehr davon, wenn uns aufgeht: Es weist über sich hinaus; es ist angelegt auf andere Dimensionen von Raum und Zeit. Unser Gottesdienst heute weist in die Tiefe: Die Tiefe wesentlicher Erfahrungen in der Zukunft; und die Tiefe wesentlicher Erfahrungen in der Vergangenheit. An sie erinnert uns die erste biblische Lesung dieser Feier.

In der Abenddämmerung werden Tiere geschlachtet; mit ihrem Blut müssen bei jedem Haus, wo die Menschen sich zur Mahlzeit treffen, die beiden Türpfosten und der Türsturz bestrichen werden (Ex 12, 7 - 8).

Diese biblische Handlung ist nicht nur zeitlich weit von uns entfernt; sie befremdet uns vielleicht sogar. Aber die Zeichen- und Glaubenskraft dieses Rituals kann uns doch berühren. Schutz vor Unheil – welcher Mensch wünschte sich das nicht, bangte darum nicht! Am Beginn einer Nacht, in der eine tödliche Plage sich schon abzeichnet und das Land bald treffen wird – da vertraut eine Gruppe von unterdrückten, ausgebeuteten Menschen, Randexistenzen darauf: Wir, unsere Wohnungen werden verschont; das Blutzeichen schützt uns (Ex 12,12 - 14). Und dabei bleibt es nicht, ihre Erwartung geht noch weiter. Sie sind überzeugt: Wir, die in den mit Blut bezeichneten Häusern zusammenkommen, sind für den Auszug aus diesem unseligen Land bestimmt. Wir sind gerufen, das Gefängnis zu verlassen. Ungehindert, in Freiheit, werden wir unserer Wege gehen. Wir haben ein Ziel vor Augen, und mehr noch im Herzen, das beglückt uns: Leben in einem ganz anderen Land. Dort wird, dort muss gelingen, was uns hier versagt blieb: Leben, wirklich leben. Für diesen Aufbruch stärken wir uns im gemeinsamen Essen und Trinken. An der Schwelle vom alten zum neuen Leben treffen wir uns zu einer besonderen, einzigartigen Mahlzeit. Nicht die alltäglichen Gerichte stehen auf dem Tisch; und jeder weiß, jede ist davon durchdrungen: So müssen wir essen: Die Hüften gegürtet, Schuhe an den Füßen, den Stab in der Hand, in großer Hast (Ex 12,11).

Eine tragende Rolle – ja, die spielen sie wirklich, unsere Füße! Und wann freuen sie, unsere Füße, sich mehr daran, wann setzen sie sich beschwingter in Bewegung als in diesem ersehnten Augenblick: Wenn der Weg in die Freiheit sich öffnet – doch noch, endlich.

Bevor Jesus gefangengenommen wird – an diesem Abend wäscht er die Füße seiner Gefährten. Er erinnert damit nicht nur an die bisherige Weg-Gemeinschaft. Die Fußwaschung öffnet den Weg zur Freiheit der Kinder Gottes im Lebensraum des Neuen Bundes. Wenn diese Geste, Fußwaschung Jesu, heute Abend hier Gegenwart wird, dann möchten wir gern erkennen: In diesem Dienst nimmt Jesus sich unserer Füße an, „um sie auf den Weg des Friedens zu lenken“ (Lk 1,79), „in wahrer Gerechtigkeit“ (Gal 3,6; Mt 5,1 - 7,29: Die Rede von der wahren Gerechtigkeit). Und diese Begegnung zwischen ihm und uns weitet sich aus; denken wir nur an all die unendlich langen Wege – an all die Menschen, die Unterdrückung und Unrecht hinter sich lassen wollen und all ihre Kräfte einsetzen für Befreiung.

Durch wie viele Länder zogen wie viele große und kleine Feldherren, unterwarfen die besiegten Völker! Anders als diese Eroberer war Jesus ein gewöhnlicher Fußgänger – nicht mehr und nicht weniger. Seine Wanderungen waren alles andere als spektakulär. Und doch hat Jesus damit, Schritt für Schritt, eine einzigartige Bewegung in

Gang gebracht. Ansteckend ist sie, bis heute und noch weit darüber hinaus. Immer wieder machen Menschen, die sich ihm anschließen, die Erfahrung: Jesus *kennt* den Weg hin zu Gottes Frieden nicht nur; er *ist* der Weg. Und wenn wir uns darauf einlassen, dann formt dieser Weg uns um zu anderen, zu neuen Menschen. Dann wächst die Zuversicht, dann regt sich die Vorfreude: Ach, vielleicht stimmt es ja doch! Vielleicht kommen wir an. Vielleicht, hoffentlich erreicht die Suchbewegung der ganzen Menschheit – Sehnsucht nach Glück für alle – doch noch ihr Ziel, ihre Vollendung. So schrecklich wir uns verirren, so absurd wir uns verrennen können – das wird doch nicht der Weisheit letzter Schluss sein! Dieses sich Verirren, Verrennen: Das kann doch nicht so weit gehen, dass Gott uns nicht mehr finden könnte. Er will doch – das wird er sich nicht nehmen lassen! – er will doch, dass wir mit der ganzen Schöpfung noch das versprochene Land erreichen und betreten werden – wo er, Gott, alles in allen ist (vgl. 1 Kor 12,6). Paulus hat vier ermutigende Fragen aufgeschrieben – nicht nur für sich selbst, nicht nur für seine Glaubensgeschwister in Rom: „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der freispricht. Wer kann sie verurteilen? Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? (Röm 8,31.33 - 34a.35a).

Wie viele in Israel kannte Jesus das Wort des Psalms; so wie viele liebte er diese Aussicht, die sich da in der Ferne abzeichnet: „Du hast meine Fesseln gelöst, ich will den Kelch des Heils erheben und meine Gelübde erfüllen, in den Vorhöfen am Haus des Herrn, in deiner Mitte, Jerusalem“ (Ps 116, 16c.13a.14a.18 - 19).

Wie Jesus den Kelch des Heils erhebt: Das ist nicht an einen einzigen Augenblick gebunden. Wie Jesus den Kelch des Heils erhebt, den Becher mit Wein, sein Leben: Mit diesem Blut brauchen nicht mehr die beiden Türpfosten und der Türsturz bestrichen zu werden. Dieser Trank findet seinen Weg ins Innere, ins Innerste, in die Herzmitte des Lebens.

„Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut“ – dieses Wort Jesu ist zum Herzschlag geworden; es ist Schrittmacher des Lebens auf unserer Erde, tagaus, tagein, rund um den Globus. „Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!“ (1 Kor 11, 25) – dieser Auftrag ist zum Pulsschlag geworden. Er erfüllt, er durchdringt Höhen und Tiefen.

„Und es spricht, der auf dem Thron sitzt: Seht, ich mache alles neu“ (Offb 21,5).

**Heinz-Georg Surmund**